

Als die Waschtrommeln vom Unheil sangen (Dorf Lundgren)

Von Diana Darlian

Als die Grauen Ritter mein Dorf überfielen, war ich noch in der Waschküche beschäftigt. Ich ahnte nicht, welches Massaker sich draußen abspielte!

Hatte ich noch gemeinsam mit dem ersten Sonnenstrahl des Tages die Arbeit begonnen und die Waschtrommeln zum Schnaufen gebracht, so holten die Geräusche, die schwach und brutal von draußen zu mir in die Waschküche drangen, den bis dahin so selig erwachenden Morgen aus seiner Lethargie.

„Da draußen wird gekämpft“, sagte die kleine Fee Elfie, die mir auf ihrer Transportlibelle Hartmut gerade Zauberwaschpulver geliefert hatte. „Es sind die Grauen Ritter, das spür ich genau! Legenden ragen sich um sie in Feeleria!“ Ängstlich blickte sie mich an. Ja. Geschrei. Kampfgeräusche. Da waren sicher Schwerter und da waren Stimmen, die dank der Schwerter den letzten Laut von sich gaben.

„Wir sind dann mal weg“, rief Elfie und flog auf Hartmut davon. Sie hätte ja sowieso nichts ausrichten können. Und mir wurde bewusst: Mein Dorf wurde überfallen! Und ich war allein hier. In dieser Waschküche. Was sollte ich nun tun?

Da brach die Holztür auseinander, jemand hatte sie eingetreten. Das dumpfe Aufsetzen eiserner Stiefel begleiteten meine letzten Momente auf dieser Welt. In meiner Furcht fiel mir nichts anderes ein, als weiter meiner Arbeit nachzugehen. Das schwere Treten. Es klang, als würde jemand ein Schwert am Boden mitschleifen. Die Stiefel stoppten hinter mir.

"Waschweib!", rief der Mann.

Ich drehte mich nicht um.

"Ich wasche", sagte ich beiläufig und piffte die erste Melodie, die mir einfiel. Nun war ohnehin alles egal! Ich rechnete damit, jeden Moment die Klinge des Schwertes in mir zu spüren und kurz darauf unser aller Schöpfer zu begegnen.

Doch es kam nicht so. Da der Mann nichts sagte, drehte ich mich nun doch neugierig um. Ich hatte noch nie einen Ritter gesehen, hier im Dorf hatten - bis zu diesem schicksalhaften Moment - weder Ritter gewohnt noch welche Halt gemacht, von einem Grauen ganz zu schweigen! Und wenn, hätte ich Ritter als Freunde der Dorfleute vermutet. Äußerlich hatte ich richtig geraten: Er ward hochgewachsen wie eine alte Buche, im Nacken ein Haarknoten, sein Umhang schwarz, sein Hemd strahlend hellgrau.

Sein Schwert war blutüberströmt, es blutete den Boden voll. O nein, überall hing frischgewaschene Wäsche! Die ich in harter Arbeit gewaschen hatte! Ich sah nur meine vom Waschpulver und der harten Arbeit aufgerissenen Hände und hoffte auf ihr Vergeben.

Der Ritter musste meine Empörung wohl bemerkt haben, denn er kam nun schnellen Schrittes auf mich zu, sein Schwert im Anschlag! Da blitzte vor meinem Antlitz etwas auf und es war nicht das Schwert!

"Ihr habt da einen Fleck!", rief ich.

Perplex hielt der Ritter die Waffe an.

"Ja, Ihr habt da einen dunklen Fleck an der Brust!", wiederholte ich.

Der Ritter griff sich an die Herzseite. "Ich weiß", sagte er leise vor sich hin. "Ich bin am Ende".

"Hat jemand Euch verletzt?", fragte ich. "Lasst mich mal sehen!"

"Ich wohne bald einer wichtigen Audienz beim Aeredaeanfürsten bei. Er nimmt nur die Reinen!"
Er versuchte, seine Qual im Gesicht hinter zusammengezogenen Brauen zu verstecken.

Ich begutachtete den kleinen, schwarzen Fleck an der Brust. "Warum schneidet Ihr den Fleck nicht einfach heraus?"

"Ich würde mir eher mein Herz herausschneiden als diesen Fleck!", sagte er und es klang nach einer Aussage aus einem Heldenepos, sekundlich rang ich nach Luft ob des herrlichen Zitats.

Beim Betrachten seiner auffällig stämmigen, geradezu orkhaften Gestalt wurde mir bewusst, weswegen er nicht einfach ein sauberes Ersatzhemd von einem seiner Opfer ergriff, von den von mir vermuteten Blutspritzern einmal abgesehen. Gegen den Hellgrauen Ritter erschienen die Umrisse der Dorfbewohner als miniaturhafte Scherenschnitte.

Da kam mir eine Idee, wie ich Zeit gewinnen konnte: "Ich könnte doch versuchen diesen Fleck herauszuwaschen!", sagte ich.

"Versuchen... nein, du wirst es tun!", sagte der Ritterforsch. Wenn mein Hemd nicht gleich strahlend sauber ist, dann werde ich über dich richten! Machst du es rein, so werde ich dich schonen und mit zum Aeredaeanfürsten nehmen!"

Ich atmete auf. Reinigen? Das sollte doch meine leichteste Übung sein! Die Waschküche war meine beste und zeitgleich einzige Freundin, wir beide Komplizen in Arbeit.

"Mach dich dran oder du bist dran", sagte der Ritter und verließ den Ort der Reinheit. Er war der einzige Ritter, der mir begegnet war, vermutlich waren die anderen bereits weitergezogen.

Und so geschah es, dass ich in Minuten oder gar Stunden mein feinstes Waschpulver und meine raffiniertesten Techniken der Reinigung an dem besudelten Hemd ausprobierte. Selbst der magische Staub von Elfie wusch den Fleck nicht ansatzweise heraus.

Nichts half! Kein mir unter die Arme greifendes Rumpelstilzchen erschien, dem ich mein Erstgeborenes verkaufen konnte. Obwohl ich sang und das nicht einmal allzu schief, kamen mir weder die Tiere des Waldes noch irgendwelche Feen zu Hilfe. Ich war ganz allein mit diesem Hemd und es wurde einfach nicht sauber!

In meiner Verzweiflung stolperte ich und fiel.

„Ah“, stöhnte ich in Agonie, während ich in gedanklicher Zeitlupe gemeinsam mit dem Hemd des Ritters fiel. In eine Pfütze aus Pech! Wo kam die plötzlich her?

Mein Leben zog an mir vorüber, als ich mir das schwarze Pech aus dem Gesicht wusch und nun mit Klarheit sehen konnte, was die schmutzige, klebrige Masse aus dem Hemd des Ritters gemacht hatte.

Da hörte ich ihn wieder zur Waschküche schlurfen, wie zuvor auf drei Beinen, denn er zog sein Schwert am Boden hinterher.

"Einen Moment", rief ich. Von allen guten Geistern besessen tauchte ich das Hemd quer und längs durch die schwarze Masse an Pech. Ich zog das Hemd nach allen Seiten auseinander, um die Farbgebung zu überprüfen. Das Pech hatte das Hemd gleichmäßig schwarz gefärbt und die Textur angeraut, sodass die nunmehr griffigere Haptik nicht schlecht zu einem brutalen Schlächter passte.

Der Ritter riss die Tür auf und starrte ungläubig auf sein ehemals hellgraues Hemd. Ich lächelte ihn an und er nickte nur.

Dann sah ich nichts mehr, denn er knebelte mich, verband meine Augen und warf mich aufs Pferd, immerhin ungrob genug, dass es meine Bedürfnisse an den Tierschutz erfüllte.

Wir ritten sieben Tage und sieben Nächte und es musste sich um ein verzaubertes Pferd handeln, da wir nur anhielten, wenn dem Ritter Hunger und Durst und Lust überkamen und das in der Reihenfolge und da letzteres aufgrund des Stillens von beiden ersteren erfüllt war, wurde meine Laune immer schlechter. Er konnte froh sein, dass ich ihn nicht vom Pferd stieß, doch wollte ich nun selbst wissen, was es mit der Audienz des Fürsten auf sich hatte und weswegen das Auslöschen ganzer Landstriche dafür nötig war.

In dem Moment hielten wir auch schon an.

"Wir sind da", sagte der Ritter und hob mich vom Pferd. Da die dünnen Sohlen meiner Hauspantoffeln das Längsgewölbe nicht unterstützten, spürte ich den harten Steinboden direkt an den Füßen. Der Ritter packte mich an den Schultern und führte mich eine Zeitlang, ohne mir die Augenbinde abzunehmen. Irgendwann blieben wir stehen. Er lüftete meinen Sichtschutz. Wir befanden uns auf einer Art Marktplatz ohne Stände. Auf einer Empore thronte ein Mann in teuren Kleidern, neben ihm Gefolge in mir unbekanntem Geschmeide.

Und ringsherum um uns, um den Ritter und um mich, standen viele Leute. Sehr viele Leute. Und sie alle... kannte ich. Diese Scherenschnitte waren unverkennbar:

„Dorf Lundgren!“

Die Dorfbewohner. Aus meinem Dorf! In Fleisch und Blut. Atmend, sprechend, lachend. Sie alle lebten.

"Was geht hier vor?", rief ich, erstarrend.

Der Fürst sprach von der Empore. "Das war alles geplant."

"Ja", sagte der Ritter. "Ich habe diese ganze Situation nur gefaked. Ich weiß doch, wie sehr du vom Herzklopfen und Abenteuern abhängig bist!"

"Das war also alles nur gestellt?", wiederholte ich. "Der Angriff auf Dorf Lundgren?"

Alle Umstehenden nickten.

"Aber wieso?"

Der Fürst sagte feierlich: "Der Graue Ritter will dir eine Frage stellen."

Und der Ritter tat, was er tun musste. Er ging auf die Knie. "Willst du mich heiraten?"

Dieser Mann... er hatte all diesen Aufwand auf sich genommen, nur um mir zu gefallen. Als er seinen Haarknoten löste, erkannte ich, wer es war: Der Schmiedesohn aus meinem Dorf! Vor einem halben Jahr war er plötzlich fortgegangen, um sich coachen zu lassen. O nein. Es gab nie Graue Ritter.

Ich realisierte: "Ihr habt das inszeniert. Habt viel Zeit verwendet, um den perfekten Plan auszutüfteln. Habt geschuftet, getüftelt, gekämpft und sogar diesen kargen Burgplatz beim Fürsten gemietet. Und das alles nur für mich!" Das war einfach zu viel des Guten, das grenzte an Liebeswahn! Und dann lebten sie alle auch noch! Das konnte ich nicht akzeptieren!

"Willst du mich heiraten?", fragte er abermals.

Der Fürst lächelte froh. "Ich halte große Stücke von meinem Cousin achten Grades. Also: Wie lautet Eure Antwort?"

Das Dorf hielt den Atem an. Und ich wusste, was ich zu tun hatte.

„Tötet ihn!", rief ich, fand ich doch, dass er das verdient hatte. Lächelnd blickte ich dem Platze zu, in der Hoffnung auf Zustimmung, aber niemand lächelte zurück. "Das war ein Witz", log ich rasch und hustete gezwungen in meine Hand. Allgemeines Erleichterungsseufzen. "Nein! Aber ich will, dass er von nun an die Waschtrommel schlägt! Musikalisch!"

Wie töricht sagte ich das alles, ohne mir über die Konsequenzen Gedanken zu machen. Ich wollte das alles nicht, doch die Worte kamen über mich. Die Situation war mir erneut entglitten.

Nach und nach traten die Dorfbewohner der Gruppe neugegründeter Spielleute bei. Sie alle vergaßen, dass der Hellgraue Ritter beziehungsweise Schmiedesohn noch auf eine Antwort auf seine Heiratsfrage wartete, doch das war nun gleich, da er sich bereits an einem Instrument versuchte und mich offenbar völlig vergessen hatte. Und meine Rettung nahte tatsächlich: In Form der Gestalt auf dem galoppierenden verzauberten Pferd.

"Rumpelstilzchen! Da bist du also doch!", rief ich froh und hüpfte auf. Wir beide auf dem Zauberpony reitend, berichtete mir das Wesen, dass die Feen aus Feeleria die Gefahr gespürt hätten, als ich ihr magisches Waschpulver genutzt hatte und ihn um Hilfe gebeten hätten; Elfie dagegen hatte geschwiegen. Außerdem hatte das Stilzchen einen Aushang gesehen: Eine Stadt namens Sourwater suchte noch eine Wäscherin.

So verließ ich mein Heimatdorf und meine Waschküche, bereit, die schmutzige Wäsche der Leute zu waschen und die aufregendsten Abenteuer zu erleben!